



Wiesengeschichten

für die ganze
Familie



Wiesengeschichten

für die ganze
Familie





Impressum

Herausgeber:

Ministerium für Landwirtschaft,
Umwelt und Verbraucherschutz
Mecklenburg-Vorpommern
Paulshöher Weg 1 • 19061 Schwerin
Telefon: 0385 588-0 • Fax: 0385 588 6024
Internet: <http://www.lu.mv-regierung.de>
E-Mail: presse@lu.mv-regierung.de

Fotos:

(Vorwort 1; Einleitung)	Pressefoto Angelika Lindenbeck
(Vorwort 2)	Natur- & Umweltpark Güstrow
(Seite 8)	Ines Hepperle
(Seite 10)	Maik Päslack
(Umschlag; Seite 12)	Eka Hein
(Umschlag; Seite 14)	Andrea Buknat
(Umschlag; Seite 19)	Fabian Collin
(Umschlag; Seite 22)	Sten Vondrak
(Seite 24)	Dr. Wolfgang Schielke
(Seite 26)	Andrea Schawe
(Umschlag; Seite 28)	Renate Camin
(Umschlag; Seite 30)	Hannes Seibt

Gestaltung und Druck:

Landesamt für innere Verwaltung Mecklenburg-Vorpommern

Schwerin, Juni 2011

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern unentgeltlich abgegeben. Sie ist nicht zum gewerblichen Vertrieb bestimmt.

Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zweck der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen sowie für Wahlen zum Europäischen Parlament.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen und an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin/dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	6
Der Lebensraum Wiese in seiner natürlichen Vielfalt und Nutzung	
Der erste Ferientag	8
von Friederike Kleeblatt	
Die wunderschöne Wiese	11
von Kimberly Denkewitz	
Ansichtssache	12
von Ann-Katrin Petereit	
Herr Kules sieht blau	14
von Andrea Lange	
Ein Spaziergang der alles veränderte	19
von Marie-Theres Ehrmann	
Ein Tag im Leben von Viridula	22
von Annina Spitzner	
Krakower Eiche	25
von Hermann Schierstedt	
Ein alter Baum auf der Wiese	26
von Carl Venzmer	
Wiesenimpressionen	28
von Jana Ostrzinski	
„Wiesen-Welten“	30
von Marieke Wagener	





Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kinder,

Wiesen und Weiden gehören zu unserem Land, wie seine über 1000 Seen, seine Wälder und seine markante Ostseeküste. Aber obwohl sie unsere Landschaft ebenso prägen, sind ihre Tiere und Pflanzen uns kaum bekannt. Von weitem erscheint eine Wiese meist als nichts Besonderes. Dabei sind unsere Wiesenwelten so reich an unterschiedlichen Gräsern, bunten Blumen, aber auch winzigen Tieren. Je näher wir herangehen und umso mehr Zeit wir uns nehmen, desto mehr können wir entdecken. Wunderschön ist eine Wiese, die im Frühling zu neuem Leben erwacht: Überall fliegt, kriecht oder krabbelt etwas herum. Keine Wiese gleicht der anderen. Jede hat ihre eigenen Farben und ihren eigenen Duft.

Mehr als 3000 Tierarten können auf einer Wiese wohnen. Sie teilen sich mit Pflanzen den Lebensraum. Welche Arten auf einer Wiese wachsen und blühen können, hängt davon ab, ob sie sich auf Höhen, Hängen oder in Tälern befindet. Eine sonnige Lage lässt andere Pflanzen gedeihen, als eine schattige. Auch die Beschaffenheit des Bodens spielt eine große Rolle: Ist er trocken oder feucht, locker und fruchtbar oder hart und steinig?

Die meisten Wiesen hat der Mensch durch Rodung der Wälder geschaffen und nur durch seinen Einfluss bleiben sie bestehen. Sie müssen betreut und geschützt sowie einmal oder mehrfach im Jahr geschnitten werden, damit sie sich nicht in eine Wildnis aus Bäumen und Sträuchern verwandeln. Ohne den Menschen gäbe es die Wiesenwelten nicht.

Mit dem Schreibwettbewerb „Wiesen-Welten“ 2010 sollte dieser Lebensraum weiter ins Licht der Öffentlichkeit rücken. In der Broschüre werden die zehn besten Kurzgeschichten zusammen mit den zehn Siegermotiven des gleichnamigen Fotowettbewerbs aus 2009 vorgestellt. Das Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz und der Natur- und Umweltpark Güstrow waren bei beiden Wettbewerben Partner und wurden in dankeswerter Weise durch die Allgemeine WohnungsbauGenossenschaft Güstrow e. G. unterstützt.

Es gibt im Sommer nichts Schöneres, als auf einer Wiese zu liegen, mit dem Duft von frischem Gras in der Nase zu lesen und dabei ab und an einen Blick in die bunte Wiesenwelt zu werfen. Ich lege deshalb allen großen und kleinen Lesern ans Herz, sich schnell eine Wiese zu suchen.

Viel Freude und gute Unterhaltung beim Lesen wünscht

Till Backhaus

Dr. Till Backhaus

Minister für Landwirtschaft,

Umwelt und Verbraucherschutz

Mecklenburg-Vorpommern



Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kinder,

Der Natur- und Umweltpark Güstrow (NUP) liegt vor den Toren der Barlachstadt Güstrow in der reizvollen Flusslandschaft der Nebel. Besonders markant sind seine Wiesen und Weiden. Am Rande dieser WiesenWelten befindet sich das neu errichtete Agenda- und Erlebniszentrum „Haus Spinne“ mit seinen Außenstationen. In einem überdimensionalen Spinnennetz mit Spinne wurde ein multifunktionales Gebäude aus Lärchenholz errichtet. Unter seinem Gründach befinden sich eine Erlebnisausstellung, ein grünes Klassenzimmer und eine Scheune. In ökologischer Bauweise errichtet, sind technische Details, wie die Pflanzenklär- und Photovoltaikanlage sowie die Wärmepumpentechnik, erlebbar.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die artenreichen Feuchtwiesen des NUP, die viel mehr als eine Ansammlung von Grashalmen sind. Zum jahreszeitlich wechselnden Blütenschmuck gehört auch die farbige Vielfalt der Wiesenfalter, das Gewimmel von Käfern, Hummeln, Libellen, Schwebfliegen und Bienen. Die Wiesen des NUP sind Brutraum für zahlreiche Vogelarten und Futterreserve für Wild- und Weidetiere. Zahlreiche Lurch- und Kriechtierarten können entdeckt werden. Zu allen Jahreszeiten bieten die WiesenWelten mit ihren facettenreichen Lebensgemeinschaften vieles für alle Sinne. Aber sie erschließen sich vielleicht nicht immer von selbst. Aus diesem Grund wurden die WiesenWelten mit dem „Haus Spinne“ und den Wiesen Spaziergängen zu den Außenstationen geschaffen. Diese animieren zum Beobachten, Erleben und Verstehen, sollen aber auch Spaß machen und abenteuerlich sein. Die WiesenWelten des NUP sind eine Entdeckungstour im Wechsel der Jahreszeiten und machen auf Abläufe, Besonderheiten und Zusammenhänge aus der Pflanzen- und Tierwelt aufmerksam. Sie weisen auf den Schutz und nachhaltige sowie naturschutzgerechte Nutzung durch den Menschen hin. Die WiesenWelten des NUP sind ganzjährig geöffnet und die zahlreichen umweltpädagogischen und touristischen Angebote unter www.nup-guestrow.de abrufbar.



Das Team des NUP Güstrow wünscht viel Spaß beim Erkunden der WiesenWelten.

Klaus Tuscher

Dipl.-Ing. Klaus Tuscher
Geschäftsführer
Natur- & Umweltpark Güstrow



Der Lebensraum Wiese in seiner natürlichen Vielfalt und Nutzung



Bunte Blumenwiesen mit Grashüpfern und Schmetterlingen, so wie wir sie kennen, würde es ohne den Menschen eigentlich gar nicht geben. Um Weideland für Nutztiere zu schaffen, mussten erst Bäume gefällt und Wälder gerodet werden. Es entstand ein neuer Lebensraum für Pflanzen und Tiere. Das von den Wiesen gemähte Heu diente als Viehfutter im Winter. Selbst auf den kärgsten Böden wurde jährlich im Herbst das Gras gemäht, das zwar nicht als Futter, aber als Einstreu für den Stall genutzt wurde. Solche Wiesen nennt man daher Streuwiesen.



Auch heute noch ist das Gras der Wiesen und Weiden eine wichtige Futterquelle vor allem für Kühe, Pferde und Schafe. Das Grünland ernährt in Mecklenburg-Vorpommern ca. 120.000 Rinder (Mutterkühe und Milchkühe), ca. 50.000 Schafe und ca. 20.000 Pferde. Es gibt in Mecklenburg-Vorpommern noch etwa 277.000 Hektar Grünland. Zwei Drittel dieser Fläche sind Weiden und ein Drittel Wiesen. Allerdings wird Grünland nicht mehr nur zur Ernährung von Vieh verwendet. Gras ist ein natürlicher, nachwachsender Rohstoff, aus dem zunehmend in Biogasanlagen auch Energie gewonnen wird.

Auf Wiesen und Weiden wachsen unterschiedliche Gräser, Klee, Kräuter und Blumen dicht nebeneinander. Wie viele Pflanzen- und Tierarten hier vorkommen, hängt davon ab, wie stark die Fläche genutzt wird. Aber auch der Standort, ein trockener oder nasser Boden sowie der Einsatz von Dünger spielen eine Rolle. Werden sie oft gemäht oder weiden viele Tiere auf ihnen, haben sie eine viel geringere Artenvielfalt. Generell sind Wiesen umso artenreicher, je weniger sie gedüngt werden.

Das artenreichste Ökosystem Mitteleuropas ist das so genannte Biotopgrünland. In Mecklenburg-Vorpommern gibt es jedoch nur wenige dieser Gebiete. Einige davon stehen unter Naturschutz, weil dort sehr seltene Pflanzen und Tiere vorkommen, die auf der Roten Liste der gefährdeten Arten stehen.

Typische Pflanzenarten auf Blumenwiesen sind Glatthafer, Margerite, Wiesen-Klee, Schafgarbe, Wiesen-Bocksart, Wiesen-Flockenblume, Wiesen-Platterbse, Wilde Möhre, Wiesen-Kerbel, Kammgras, Ruchgras, Wolliges Honiggras und Knautgras.

Alle Wiesenpflanzen sind an einen Schnitt im Mai oder Juni angepasst. Werden Wiesen erst im Herbst oder nur im Abstand mehrerer Jahre gemäht, verlieren sie ihre typische Artenzusammensetzung. Dann breiten sich zum Beispiel Brennnesseln aus. Ebenso wichtig ist die richtige Schnitthöhe, die zwischen 5 und 10 cm liegt. Wird das Gras kürzer geschnitten oder werden sogar die Wurzeln verletzt, verschwinden sensible Pflanzenarten und robuste Gräser nehmen ihren Platz ein.

Auch durch starke Düngung und ausbleibende Beweidung können sich Unkräuter ausbreiten, wie etwa Stumpfbältriger Ampfer, Gewöhnlicher Löwenzahn und Quecke. Besonders viel Futter liefern Wiesen, die stark gedüngt und bis zu sechsmal im Jahr geschnitten werden, aber sie enthalten auch nur ein Viertel der Arten, die auf Blumenwiesen vorkommen können. Es dauert viele Jahre, bis aus einer ehemals in-





tensiv genutzten und gedüngten Wiese eine artenreiche „Blumenwiese“ wird, denn die überschüssigen Nährstoffe werden dem Boden nur über das Mähen im Frühjahr oder Sommer entzogen.

Blumenwiesen werden ein- bis mehrmals im Frühjahr oder Sommer gemäht. Sie beheimaten vor allem mehrjährige Wildblumen und unterschiedliche Tierarten wie Spinnen, Frösche, Vögel und Säugetiere. Unter den teilweise hochspezialisierten Insekten, die hier nach Nektar suchen, sind auch viele stark gefährdete Schmetterlings- und Hautflüglerarten, wie zum Beispiel Hornissen, Wildbienen und Hummeln.

Grasende Tiere und ein regelmäßiger Schnitt halten Wiesen und Weiden dauerhaft von Bäumen frei. Dank dieser Nutzungsweise ist auf solchen Flächen eine besondere botanische Vielfalt entstanden, die stark vom Menschen beeinflusst wird. Und nur der Mensch kann sie in ihrer jetzigen Form erhalten.





Der erste Ferientag

Friederike Kleeblatt, 28 Jahre, Redefin

„Mama, Mama, stell Dir vor ... Stell Dir vor, was ich gerade erlebt habe“, rief Philipp, als er die Treppenstufen hinauf eilte. Vor lauter Aufregung stolperte er und fiel hin. „Autsch“, sagte er nur und stand ganz schnell wieder auf.

Philipp war ganz außer Atem und seine Mutter versuchte, ihn erst einmal ein wenig zu beruhigen. Aber Philipp wollte ihr unbedingt etwas erzählen. „Ich habe einen Drachen gesehen. Einen ganz großen“, sagte er. „Er lebt in dem gelben Blumen-

schloss.“ Philipps Mama schüttelte den Kopf. Sie verstand kein Wort. „Warte, warte. Was hast Du gesehen? Und wo warst Du überhaupt?“, fragte sie ihn mit ruhiger Stimme. Aber Philipp antwortete nicht. Er nahm nur ihre Hand und zog sie in sein Kinderzimmer. „Irgendwo muss sie doch sein“, murmelte er, während er eine Schublade nach der anderen öffnete. Seine Mama fragte ihn nur verwundert, wonach er eigentlich suchte. Aber sie bekam wieder keine Antwort.

„Hier ist sie ja“, rief Philipp laut und zog freudestrahlend eine große Lupe unter seinen Schulsachen hervor. Dann sagte er in Gedanken: „Mama, Mama, Du musst schnell mitkommen“ und rannte in den Flur, um seinen roten Rucksack zu holen. Vorsichtig packte er die Lupe ein, nahm seine Mama erneut an die Hand und lief mit ihr in den Garten. An einer kräftigen Löwenzahnpflanze blieb er schließlich stehen. „Siehst Du? Hier wohnt der Drache. Du brauchst aber keine Angst zu haben. Es ist ein

ganz lieber Drache. Er bewacht die Prinzessin“, sprach Philipp ganz leise. Dann legte er den Zeigefinger auf seine Lippen. „Psst. Wir dürfen ihn nicht erschrecken.“ Philipps Mutter schmunzelte und tat ganz erstaunt. Dann nickte sie und stand ganz still. Philipp setzte sich vorsichtig ins Gras, holte die große Lupe aus seinem Rucksack und hielt sie über den Löwenzahn. Aufgeregt sah er durch das Glas. „Siehst Du, siehst Du?“, flüsterte er. „Das ist das Schloss.“ Seine Mama beugte sich über ihn. Sie sah nur die strahlend gelben Blüten des Löwenzahns und dessen tiefgrüne Blätter und sagte: „Das ist aber ein schönes Schloss. Wie viele Zimmer es





wohl hat?“ „Bestimmt Millionentausend“, antwortete Philipp überzeugt. „Wozu bräuchte die Prinzessin sonst so viele Diener?“, murmelte er und zeigte auf die Ameisen, die um den Löwenzahn krabbelten.

Dann schob Philipp langsam dessen Blätter zur Seite. „Mama, da ist er“, flüsterte er. „Da ist der Drache.“ Seine Mutter kniete sich neben ihn. Zwischen den Löwenzahnblättern sah sie einen leuchtend grünen Grashüpfer. Ganz ruhig saß er dort. Philipps Mutter schmunzelte wieder. Es fiel ihr schwer, das Lächeln zu unterdrücken. Aber sie bemühte sich und tat sehr erschrocken.

„Was für ein großer Drache“, sagte sie schließlich zögerlich. „Und er ist wirklich nicht gefährlich?“

„Nein, wirklich nicht.“ Philipp lachte. „Außerdem kann ich Dich doch beschützen“, ergänzte er schließlich selbstbewusst, machte dabei ein furchteinflößendes Gesicht und ballte seine Fäuste. In diesem Moment setzte sich ein großer schwarzer Käfer auf den Löwenzahn. Philipp sprang auf. „Mama, Mama, ich muss der Prinzessin helfen. Das ... Das ist der böse Ritter“, rief er. Seine Worte überschlugen sich fast. Philipp fuchtelte wild mit den Armen und schrie: „Weg, weg mit Dir.“ Die Lupe hielt er immer vor seinen Körper. Er schien sie wie ein Schild benutzen zu wollen. Aufgescheucht und mit einem lauten Gebrumm flog der Käfer schließlich davon. Der Grashüpfer machte noch ein paar aufgeregte Sprünge, blieb dann aber wieder regungslos sitzen.

„Komm, mein großer Held“, sagte seine Mutter nach einiger Zeit lächelnd. „Wir müssen den Tisch decken. Papa kommt gleich von der Arbeit, und dann wollen wir essen.“

Aber Philipp ging nur ungern mit. Viel lieber wollte er nach der Prinzessin suchen. „Wo sie wohl ist?“, murmelte er in sich hinein. Er musste doch wissen, ob es ihr gut geht. Und er wollte seinen Drachen weiter beobachten. Philipp verstand nicht, warum er nicht geholfen hatte und er hatte Angst, dass

der böse Ritter wiederkommen würde.

Beunruhigt ging Philipp mit seiner Mutter mit. Immer wieder drehte er sich um und begutachtete jede einzelne Löwenzahnblüte. Nach wenigen Metern entdeckte er endlich seine Prinzessin. Ganz ruhig saß sie da. Ihr Umhang leuchtete in den Farben des Regenbogens und ihr strahlend gelbes Kleid wirkte in der Sonne fast wie aus echtem Gold.

„Da ist sie ja“, rief er erleichtert und rannte seiner Mutter hinterher. Jetzt konnte er nach Hause gehen.

Beim Abendbrot erzählte Philipp seinem Vater dann voller Begeisterung, was an seinem ersten Ferientag alles passiert ist. Dabei konnte er kaum stillsitzen, und sogar beim Zähneputzen sprach er noch unentwegt vom Drachen, der Prinzessin und davon, wie er diese beschützt hatte.

Seine Eltern brachten ihn schließlich ins Bett. „Gute Nacht, Philipp“, sagte sein Vater. „Gute Nacht, mein Held“, sagte seine Mutter. „Gute Nacht“, flüsterte Philipp. Er war von diesem aufregenden Tag so geschafft, dass er gleich einschlief und er träumte von einer Welt voller Abenteuer. Davon wie er durch tiefe Wälder ritt, mit dem Schwert gegen den bösen Ritter kämpfte und mithilfe des lieben Drachens die Prinzessin aus dessen Händen befreite. Im Traum gehörte er dazu.

Am nächsten Morgen wachte Phi-

lipp schon ganz früh auf. Er sprang aus dem Bett und lief barfuß die Treppe zur Küche hinunter. Laut rief er: „Mama, Papa, stellt euch vor ... Stellt euch vor, was ich gerade erlebt habe.“





Die wunderschöne Wiese

Kimberley Denkewitz, 5. Klasse, Warnowschule Papendorf

Es war noch dunkel und ich lag wach im Bett. Doch ich musste nach draußen, um frische Luft zu schnappen. Schnell stand ich auf und zog mich an. Als ich fertig war, ging ich ganz leise die Treppe herunter, um niemanden zu wecken. Ich öffnete die Tür und ein kalter Wind huschte durch das Haus. Er erinnerte mich daran, dass ich meine Jacke noch anziehen musste.

Endlich war ich draußen und erschrak, weil alles dunkel und trüb aussah. Ich war traurig, denn die ganzen schönen bunten Farben, die am Tag so herrlich leuchteten, waren nun kleine Flecken auf der Erde.

Meine Freude vom Vortag war verschwunden. Ich setzte mich auf einen kalten nassen Stein und starrte auf die dunkle Wiese. Auf einmal sah ich einen wunderschönen goldenen Lichtstrahl. Ich schaute zum Horizont und die Dunkelheit riss auf. Der Himmel war nun nicht mehr grau, sondern funkelte in warmen goldenen Farben. Die Tautropfen glänzten auf den feuchten Grashalmen. Jeder Tropfen glitzerte wie eine Perle, die man aus den Tiefen des Ozeans gefischt hat. Und diese Perlen erinnerten mich an tausend schöne Erlebnisse. Auch die Blumen erhielten ihre Pracht wieder. Es war einfach unbeschreiblich traumhaft. Was vor-

her grau war, strahlte nun blau, rot, gelb und grün. Ich blieb noch eine Weile auf dem Stein sitzen, um die prächtigen Farben zu bestaunen. Dann dachte

ich mir, dass ein Bild dieses Erlebnis festhalten müsste. Ich rannte nach Hause, um meinen Zeichenblock und Stifte zu holen.

Dann ging ich wieder zurück zur Wiese. Als ich dort ankam, bemerkte ich, dass alles ganz anders aussah. Die Tautropfen waren verschwunden und die Schatten der Blumen fielen ganz anders. Doch nach einer Weile wurde mir klar, dass es später war und die Sonne schon hoch am Himmel stand. Meinen Zeichenblock legte ich auf einen großen Stein und fing an zu malen. Als das Bild dann fertig war, setzte ich mich auf die Wiese und genoss das Summen der Bienen, die Wärme und die bunten Farben um mich herum. Allmählich wurden meine Augen immer schwerer und schwerer. Dann schlief ich ein. Und im Schlaf merkte ich gar nicht, dass kleine Käfer auf meiner Nase herumkrabbelten.





Ansichtssache

Ann-Katrin Petereit, 21 Jahre, Bielefeld
(gekürzte Fassung)

„Darf ich rausgehen?“

Flo blickt mich an. „In einer Stunde gibt's Abendbrot!“, ruft meine Frau aus dem Wohnzimmer. „Also, du hast gehört, was deine Mutter gesagt hat! In einer Stunde bist du pünktlich wieder da!“ Flo bindet seine Schuhe zu. Ich beobachte ihn, einen kleinen schwächlichen Jungen. „Hast du gehört? Wir wollen heute nicht warten. Wir haben Urlaub und möchten einmal keinen Ärger!“ Er blickt mich an und nickt, dann ist er auch schon durch die Tür verschwunden.

Flo blickt sich um. Wohin soll er bloß gehen? Da fällt ihm die Wiese ein, an der sie zuvor bei ihrer Ankunft vorbeigefahren sind. Hier ist es schön ruhig, nur ein alter Mann sitzt auf einer Parkbank. Flo lauscht. Vögel zwitschern, Grillen zirpen. Kein Auto. Hier wird er die

Ohropax, die er sich heimlich zugelegt hat, wohl nicht brauchen. Er pflückt eine Pusteblume ab und pustet. Ihre kleinen fallschirmartigen Samen schweben vor ihm durch die Luft. Wie es wohl ist, Fallschirm zu fliegen? Oder Paragliding? Im Fernsehen hatte er das mal gesehen. Sieht die Welt dann aus wie eine Legolandschaft? Ob Schmetterlinge die Erde dann auch so sehen, wenn sie fliegen?

Aus dem Augenwinkel nimmt er eine Bewegung wahr. Er dreht sich um: ein Grashüpfer. Ob er ihn einfangen könnte, um ihn einmal genauer anzuschauen? Er beschließt, sich ganz vorsichtig zu nähern, ganz langsam, jeden Schritt setzt er bedächtig, ohne den giftgrünen Grashüpfer aus den Augen zu lassen, der jetzt auf einem hohen Grashalm thront. Gerade als er seine Hände um das ahnungslose Insekt schließen möchte, springt dieses auf den nächsten Grashalm. Wieder versucht Flo sich lautlos zu nähern. Dieses Mal gelingt es ihm: Der Grashüpfer ist in seinen hohlen Händen. Er öffnet sie einen winzigen Spalt breit, um den Grashüpfer sehen zu können. Er





ist ja gar nicht ausschließlich grün. Seine Beine sind wohl eher braun. Flo öffnet seine Hände ein wenig weiter, zu weit. Der Grashüpfer springt davon.

Flo sieht sich um. Vielleicht gibt es hier ja auch Weinbergschnecken. Er hatte gelesen, dass sie sich auch auf Wiesen aufhielten.

„Essen! Ist Flo da?“ Meine Frau sieht mich fragend an. Ich schüttele den Kopf. „Ich geh ihn suchen.“ Wo war der Junge nur schon wieder? Konnte er nicht einmal pünktlich sein? „Flo!“ Ich gehe die Straße hinunter, vorbei an den anderen Ferienhäusern, in denen jetzt wahrscheinlich alle anderen Familien harmonisch zusammen essen können. Ich wende den Blick ab und könnte schon wieder platzen vor Wut! Warum zum Teufel muss dieser Junge immer zu spät kommen? Ständig muss man ihn suchen, weil er wieder irgendwo hängengeblieben ist. Links von mir sehe ich eine Wiese. „Flo!“ Meine Augen suchen die Wiese ab. Da vorne ist doch ein blonder Schopf. „Flo!“ Ich gehe über die Wiese auf den Schopf zu, der, da bin ich mir sicher, zu Flo gehört. Da vorne, bei dem vielen Löwenzahn!

Flo geht in die Hocke und betrachtet die Schnecke. Haben die kleinen Schnecken, die er von zu Hause aus der Kleinstadt kennt, auch so eine geschuppte Haut? Er hatte sie immer für ganz glatt gehalten, aber diese Schnecke hatte zweifelsohne keine glatte Haut, eher ... Er überlegt ... Die Haut sieht aus, als sei sie in kleinere Flächen unterteilt. Allerdings sieht sie nicht so schuppig aus wie die einer Echse, denn den Schleim sieht er ganz deutlich.

„Flo! Florian, verdammt noch mal! Kannst du nicht hören oder willst du nicht hören?!?“ Der Bengel hockt keine 20 Meter von mir entfernt auf der Wiese und zeigt keine Regung.

Er nimmt die Schnecke vorsichtig auf die Hand. Sie zieht sich etwas zurück. Dann wagt sie sich wieder

vor. Er reißt, ohne den Blick von der Schnecke abzuwenden, ein Löwenzahnblatt ab und legt es vor ihr auf seine Hand. Wie zart, beinahe durchsichtig ihre Fühler sind...

„FLORIAN!“ „Warum kannst du nicht einmal pünktlich zum Essen zu Hause sein?“ Ich kann mich kaum noch beherrschen. Ruhig bleiben, ganz ruhig bleiben.

„Ich ... Ich habe die Zeit vergessen“, murmelt Flo. Er kann es sich selbst nicht erklären, warum er so oft die Zeit vergisst. Plötzlich ist sie einfach weg und er zu spät...

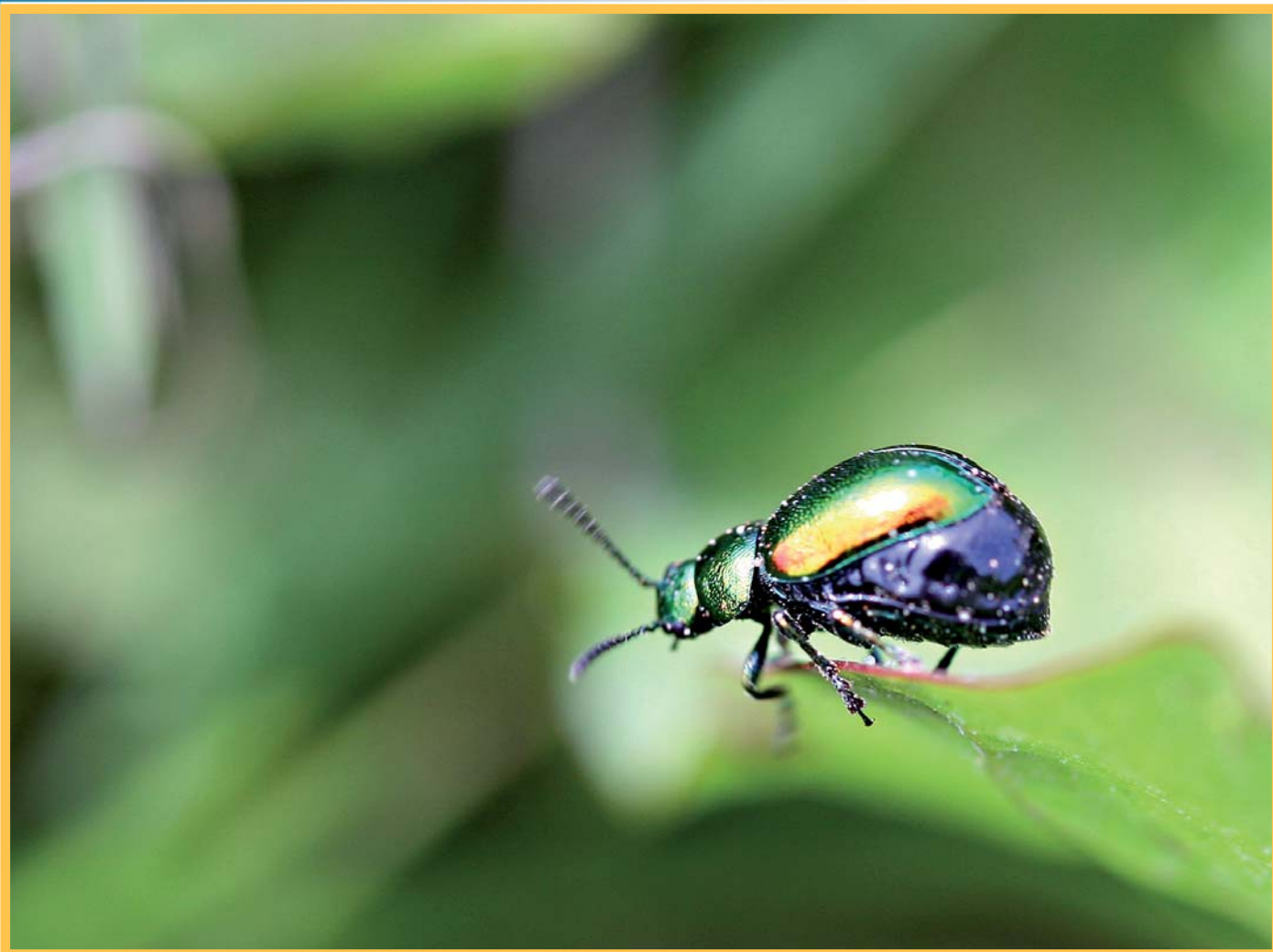
„Das haben wir uns schon fast gedacht! Wieso kannst du nicht einfach mal auf die Uhr schauen? Was ist so schwer daran?“ Es macht mich wahnsinnig. Er hockt da, starrt auf den Boden und kann mir noch nicht einmal eine richtige Antwort geben.

„Schmeiß die verdammte Schnecke weg! Und beweg dich endlich! Deine Mutter hat gekocht. Das Essen ist bestimmt schon kalt wegen dir!“

Der alte Mann schüttelt den Kopf. Er hat den Jungen beobachtet und seine Fähigkeit, die Schönheit der Natur zu erkennen, bemerkt. Traurig über so viel Unverständnis, wendet er sich ab.

Ich verstehe diesen Jungen einfach nicht. Was soll aus so einem Hans-guck-in-die-Luft nur werden? Warum kann er nicht einfach mal so sein wie andere Jungs? Noch nicht mal Fußballspielen kann man mit ihm. Keine Konzentration hat der Junge.





Herr Kules sieht blau

Andrea Lange, 33 Jahre, Berlin

Auf einer grünen Wiese lebten zwei Mistkäfer - Karl und Karla Kules. Karl Kules war ein attraktiver, in der Sonne grün glänzender Mistkäfer mit besonders starken Vorderbeinen zum Mistkugelrollen. Die Flügel seiner Frau Karla schimmerten hübsch blau und sie besaß sehr schöne schwarze Augen, mit denen sie stets als Erste die besten Misthaufen erspähte. Die beiden Käfer kannten sich seit der Käferschule. Karla war schon damals beeindruckt von Karls Stärke und der Größe der Mistkugeln, die er drehen konnte. Niemand konnte das so gut wie er. Und jedes junge Käfermädchen wusste, dass die Größe der Mistkugeln ent-

scheidend war, wenn es darum ging, eine Mistkäferfamilie gut zu versorgen. Als Karla dem Käferburschen eines Tages mit ihren schönen Augen zuzwinkerte, war es um den jungen Herr' Kules geschehen und sie wurden Mann und Frau.

Im letzten Frühjahr gingen sie auf die Suche nach einem romantischen Zuhause, in dem sie viele Käferkinder haben könnten. Sie wünschten sich einen beschaulichen Ort, an dem es schön ruhig sein würde, gern in der Nähe einer Kuhweide. Beide liebten grüne, duftende Kuhfladen über alles. Und so fanden die Käfer schließlich eine Ueckerwiese, auf der gelegentlich Kühe weideten. Sie entdeckten eine vom Sturm umgeworfene Birke. Unter ihrem Wurzelwerk war, gesäumt von vielerlei Wiesenpflanzen, eine kleine Höhlenwelt ent-





standen. Den Untergrund bildete leicht feuchte, nährreiche Erde. In diese Erde wollte das Käferpaar seine Wohnung bauen. Eine Wohnung, die aus vielen Gängen und Kammern bestehen würde - eine große Kammer zum Wohnen, Kammern für Vorräte und viele kleine Kinderzimmer, in welche Karla Eier legen könnte. Die Käfer richteten ihre Behausung hübsch her. Karl hämmerte und werkelt. Er fertigte eine Eingangstür und ein Schränkchen aus Birkenholz. Er verwendete das Holz der Birke, weil es besonders leicht, aber sehr haltbar ist. Karl verlegte Grasteppiche, baute Baumborkenbetten und kullerte einige Steine in die Behausung - zwei Steine, um darauf zu sitzen, einen Stein, der als Tisch diente und ein paar glitzernde Steine, einfach nur so, weil sie hübsch anzusehen waren und Karla sie so mochte. Karla nähte Mooskissen, eine Tischdecke aus Sauerampferblättern und Löwenzahnblättern und hängte sie an die Wände. Sie suchte auf der Wiese blaue Glockenblumenhüte, um daraus kleine Stehlampen zu basteln und sammelte die Blütenblätter verschiedener Wiesenblumen, um sie als Schüsseln zu verwenden und den Morgentau darin aufzufangen. Karl und Karla freuten sich des Lebens. Sie wanderten über die Wiese, hüpfen von Blatt zu Blatt, suchten ihre geliebten Kuhfladen und formten daraus kleine Mistkugeln, die sie vergnügt nach Hause rollten, um davon zu essen und sich Vorräte anzulegen. Nachts schliefen sie in ihren Baumborkenbetten und träumten von einem schönen Wiesenleben mit vielen kleinen Mistkäferkindern.

Eines Morgens wurde Mistkäferdame Karla von einem beißenden Geruch geweckt. Sie setzte sich in ihrem Borkenbett auf und rief: „Karl, wach auf! Es stinkt!“ „Ja, Liebes“, antwortete dieser schlaftrunken. „Wir sind Mistkäfer! Und unsere Vorratskammern sind voll von Kuhmist.“ Er gähnte und drehte sich noch einmal um. „Es stinkt nach Auto, riech doch mal! Es stinkt ganz fürchterlich und brennt in

meinen Augen!“ Sie streckte ihre Fühler, Käfer riechen nicht mit Nasen, in Richtung Eingangstür. Jetzt wurde auch Karl langsam wach und richtete seine Fühler auf die Tür. „Du hast Recht. Es stinkt nach Auto! Aber das kann doch gar nicht sein. Wir wohnen auf einer Wiese. Hier dürfen keine Autos fahren.“ Er erhob sich, um zur Tür zu gehen. „Bäh, was ist das?! Hier ist alles nass und glitschig. Au, meine Füße brennen. Au, au, das tut weh! Schau, unser Grasteppich schwimmt in brauner Pampe. Er ist braun und verkümmert. Au, meine Füße! Bleib, wo du bist! Wir brauchen unsere Gummistiefel! Ich hole sie.“ Die Gummistiefel der beiden Käfer befanden sich im Birkenholzschrank - insgesamt sechs Paar, also zwölf einzelne Stiefel. Jeder Käfer besitzt sechs Beine, deshalb brauchten zwei Käfer zwölf Stiefel. Nachdem Karl und Karla alle Stiefel angezogen hatten, stapften sie mit tränenden Augen auf die Tür zu. Durch den Türspalt sickerte immer mehr von dem schmierigen Zeug herein. Es drohte, sämtliche Gänge und Kammern zu überschwemmen. „Was kann das sein?“, fragte Karla ängstlich und schluchzte. „Die Brühe zerstört unser Zuhause!“ „Ich weiß es nicht, Schatz“, antwortete Karl. „Beruhige dich. Wir müssen raus und nachschauen, wo das herkommt.“ An der Tür angekommen, wollte Karl diese öffnen. „Sie klemmt!“, rief er. „Geh zurück, ich werde sie aufstoßen.“ Er machte ebenfalls einen Schritt zurück, um sich mit voller Käferkraft gegen die Tür zu werfen. Doch es half nichts, er versuchte es wieder und wieder, die Tür bewegte sich nicht. „Lass es, Karl. So wird das nichts. Schau durch das Schlüsselloch, vielleicht kannst du etwas erkennen“, riet Karla. Gesagt, getan. Karl beugte sich zum Schlüsselloch herunter und sah hindurch: „Es ist alles blau. Ich kann nichts erkennen.“ Da krächzte es von der anderen Seite der Tür: „Hallo? Hallo, ist da wer?“ Die Käfer schauten sich erschrocken an. Zögerlich antwortete Karl: „Ja, hier ist Herr Kules! Und wer ist da?“ „Herkules?“, wiederholte die Stimme auf der anderen





Seite der Tür. „Herkules, der starke Sohn des Zeus?“ Karl sah Karla an und zuckte fragend mit den Flügeln. „Ich bin eine Eule“, krächzte es weiter. „Eine Eule!“, durchfuhr es die Käfer und sie wurden kreidebleich. „Hallo“, krächzte es wieder. Karl nahm all seinen Mut zusammen: „Flieg weg! Uns kannst du nicht fressen, wir sind keine Käfer. Und, und, ja, ich bin sehr stark! Ich bin Herr Kules und Frau Kules ist auch hier! Geh von unserer Tür weg! Hau ab!“ Das klang sehr unhöflich, geradezu böse, was eigentlich nicht Karls Art war. Dazu muss man wissen, dass Eulen neben Mäusen, Würmern und Fröschen gern Käfer fressen. „Ich will niemanden fressen. Ich will schlafen, ich schlafe am Tag immer“, antwortete die Eule beruhigend. „Dann flieg doch weg und schlafe!“, konterte Karl mutig. „Ich kann nicht“, heulte die Eule. „Letzte Nacht versuchte ich, eine Maus zu jagen, die vor eurer Tür saß. Ich ließ mich im Dunkeln vom Himmel fallen und stieß mit meinem Schnabel an eine Dose, die kippte daraufhin um und blaue Farbe ergoss sich über mein Federkleid. Durch die Farbe sind meine Flügel verklebt. Ich kann mich nicht bewegen. Ich kann nicht mehr fliegen, meine Füße brennen und meine Augen tränen. Ich könnte euch gar nicht fressen und außerdem ist mir der Appetit vergangen.“ Die Käfer schauten sich an. Karla schüttelte misstrauisch den Kopf und flüsterte: „Das ist eine Falle! Eulen sind sehr klug. Das ist eine Falle.“ Karl rief: „Wir glauben dir kein Wort, du lügst! Wir leben auf einer Wiese, wo sollte hier eine Dose blauer Farbe herkommen? Und überhaupt, warum lässt du stinkende Brühe in unser Heim laufen? Du hast uns eine Falle gestellt. Du wolltest, dass wir ahnungslos aus der Tür laufen, um nachzusehen, was draußen los ist, damit du uns dann fangen kannst, wie die Maus! Flieg weg! Hau ab!“ Die Eule war verdutzt: „Was mache ich? Ich lasse nichts in euer Haus laufen! Ich sitze selbst in der Patsche, meine Füße brennen und ich kann kaum etwas sehen. Ich fühle nur, dass ich in matschiger Pampe hocke. Au,

mir tut alles weh!“ „Kannst du denn ein Auto sehen?“, fragte Karla kleinlaut. Ihr kamen Zweifel daran, dass die Eule Urheberin des Ganzen war. „Ein Auto?“, krächzte es. „Hier ist kein Auto! Wie kommt ihr darauf?“ Die Käfer antworteten, dass es nach Auto stinke, dass es nach Stadt und nach Straße, nach Benzin rieche. „Kannst du denn gar nichts sehen? Ich dachte immer, Eulen hätten besonders scharfe Augen?!“, forderte Karl die Eule heraus. „Eulen haben auch sehr gute Augen, aber nicht, wenn sie tränen, weil beißende Dämpfe durch die Luft wabern! Und ich kann erst recht nichts sehen, wenn ich mich nicht bewegen kann, weil mein Federkleid von Farbe verklebt ist!“, konterte die Eule etwas beleidigt, aber sehr verzweifelt. Die Käfer bekamen Mitleid. „Du musst versuchen, dich zu bewegen! Ich kann nicht rauskommen und nachschauen“, rief Karl. „Du sitzt auf unserer Tür. Du musst noch einmal versuchen, etwas zu erkennen.“ Die Eule drehte sich mit ganzer Kraft in alle Richtungen, so gut sie es mit ihrem verklebten Gefieder konnte. „Hier ist kein Auto, hier ist nichts! Oh, doch, wartet. Hinter mir - ich kann meinen Kopf kaum soweit drehen - liegt eine umgekippte Flasche. Da läuft die stinkende Flüssigkeit raus, genau auf meine Füße und in euer Haus hinein. Die Flasche trägt die Aufschrift Waschbenzin, zum Lösen und Entfernen von Farben und es ist ein Totenkopf aufgedruckt sowie die Worte gesundheitsschädlich und umweltgefährlich!“ Die Käfer schauten sich erschrocken an und wurden ganz blass. „Müssen wir jetzt sterben?“ Karl fasste sich als Erster: „Eule, du musst von der Tür runterrücken! Ich will mir das ansehen! Das kann nicht wahr sein! Wer kann wollen, dass wir hier alle sterben? Aber du darfst uns nicht fressen, versprich es!“ „Ich könnte keinen Bissen runterbekommen“, schluchzte die Eule, versprach es und rückte unter größten Mühen von der Tür weg. Karl stemmte sich erneut gegen die nun mit Waschbenzin und blauer Farbe verklebte Tür und konnte





sie endlich öffnen. Es bot sich ihm ein schrecklicher Anblick: eine Eule mit blau verklebtem Gefieder und tränenden Augen, deren Füße und Hinterteil in schleimiger Brühe steckten. Neben der Eule lag eine Dose blauer Farbe, hinter ihr die Flasche mit dem Waschbenzin. Auf der Wiese waren farbverschmierte Pinsel und ein Putzlappen verstreut. Das Lösungsmittel und die Farbe ergossen sich über die Erde und die Wiesenpflanzen. Einige besonders zarte Gräser waren bereits eingegangen, hingen schlaff und braun herunter. „Oh, nein! Unsere schöne Wiese ist kaputt. Es sieht aus, als hätte uns jemand angegriffen. Irgendwer wollte uns ermorden, unser Zuhause zerstören! Und Eule, du siehst erbärmlich aus!“, schrie Karl aufgeregt. „Und du bist doch nur ein Käfer und nicht Herkules“, entgegnete die Eule enttäuscht. „Ich bin Herr Kules, Karl Kules, ein besonders starker Mistkäfer! Und ich lasse mir das hier nicht gefallen!“ Karl streckte seine Vorderbeine, an denen verschmierte Gummistiefel hingen, drohend empor. Wie gesagt, Karl war von Natur aus weder unhöflich noch böse, aber derlei Ereignisse ließen ihn aus seinem Chitinpanzer fahren. „Und was machen wir jetzt?“, Karla trat traurig kopfschüttelnd hinzu.

„Ihr müsst mir mit dem Waschbenzin die Farbe von den Flügeln waschen, damit ich wieder fliegen kann! Auf der Flasche steht doch zum Lösen und Entfernen von Farben!“, rief die Eule und freute sich über ihren Einfall. „Bist du lebensmüde? Auf der Flasche ist ein Totenkopf und da steht Gesundheitsschädlich und hast du vergessen wie das Zeug an den Füßen und in den Augen brennt? Solen sich deine Flügel auflösen? Hier, meine Gummistiefel werden langsam weich!“ Karl klatschte seine Stiefel energisch aneinander. Die Eule ließ den Kopf bekümmert hängen. „Aber so kann es auch nicht bleiben.“ Karla führte aus, dass sie es versuchen müssten, dass sie den Putzlappen nehmen, ihn in etwas Waschbenzin tauchen und dann

damit wirklich sehr vorsichtig die Farbe aus dem Gefieder reiben müssten. Ziel wäre nicht, die Farbe gänzlich zu entfernen, sondern nur soweit, dass die Federn nicht mehr miteinander verklebt wären und die Eule sich wieder bewegen könnte. Und so machten sich Karl und Karla an die Arbeit, nachdem die Eule abermals versprochen hatte, die Käfer keinesfalls zu fressen. Nach mehreren Stunden war es endlich so weit, die Eule konnte ihre Flügel wieder bewegen. Sie bedankte sich bei den Käfern, erhob sich zu einem kurzen Flug über die Wiese und landete sicher, aber immer noch sehr blau vor dem Eingang der Mistkäferbehauung. „Und jetzt müssen wir die Wiese und euer Zuhause retten!“, rief die Eule voller Tatendrang. „Wie soll das funktionieren?“, fragten die Käfer, die jede Hoffnung auf ihre hübsche Bleibe aufgegeben hatten. „Wir müssen das Erdreich, über welches Farbe und Waschbenzin gelaufen sind, austauschen! Danach verlegen wir in eurem Haus neuen Grasteppich. Auf der Wiese werden die Stellen von selbst zuwachsen“, gab die Eule zur Antwort.

„Und wohin sollen wir die vergiftete Erde und vor allem die Farbe und das Waschbenzin bringen?“ Die Tiere überlegten einen Moment. „Wir müssen das alles demjenigen zurückbringen, der es hier abgeladen hat. Der soll sich darum kümmern, dass es niemandem schaden kann!“, schlug Karla vor. „Genau“, stimmte Karl ein. „Eule, flieg los und kipp denen den ganzen giftigen Kram genau vor die Tür, so wie sie es bei uns getan haben!“ Die Eule plusterte sich auf: „Und wohin soll ich fliegen? Es steht kein Absender auf dem Müll.“ Die Drei berieten sich, bis die Eule darauf kam, dass sie einen Erkundungsflug unternehmen könnte. Sie musste schauen, ob irgendwo ein Haus, ein Dach, ein Schuppen oder ein Zaun in genau dem Blau frisch gestrichen worden war und schon hätten sie den Übeltäter. Die Käfer mussten zugeben, dass der Vorschlag sehr gescheit war und die blaue Eule





schwang sich unverzüglich in die Lüfte. Schon nach ein paar Minuten kehrte sie freudestrahlend und laut rufend zurück. „Ich habe die Giftverspritzer gefunden! Sie wohnen vorn im Dorf, in dem Haus in der Gartenstraße 1. Der Zaun ist ganz frisch blau gestrichen, am Tor hängt ein Schild mit den Worten Vorsicht! Frische Farbe! und an der Klingel steht Familie Meier.“ Die Mistkäfer jubelten. Karl war ganz außer sich. „Dann flieg gleich noch einmal hin und wirf den Dreck direkt vor das Haus, so dass alles blau wird und...!“ Karla unterbrach ihn und legte ihre Mistkäferbeine beruhigend auf seine Flügel. „Das können wir nicht machen, da wären wir genauso dumm und gemein wie die Menschen. Wir müssen uns etwas anderes überlegen. Wir müssen mit den Menschen reden und ihnen erklären, wie gefährlich es für uns Tiere, die Wiesenpflanzen, aber auch für das Grundwasser ist, wenn sie giftige Flüssigkeiten in die Natur kippen.“ „Ha!“ Karl war nicht zu beruhigen. „Die Menschen werden uns, zwei Mistkäfer und eine blaue Eule, nicht anhören! Die wollen uns gar nicht verstehen, da muss man Taten sprechen lassen! Am besten schreiben wir in großen blauen Buchstaben Käfermörder an ihre Hauswand! Los, Eule, du kannst doch schreiben, oder?!“ Die Eule nickte wissend. „Das machen wir, wenn uns gar nichts anderes einfallen sollte! Ich kenne einen Mann beim NABU, der hat mich gesund gepflegt, als ich nach einem starken Sturm nicht mehr fliegen konnte. Er wird uns sicher helfen.“ „Was ist NABU?“, maulte Karl, der seinen Plan für den besseren hielt. „Der Naturschutzbund setzt sich für die Rettung der Natur, also auch der Tiere und Wiesen, ein. Da sind wir genau richtig!“, erklärte die Eule. Sie forderte die Käfer auf, sich auf ihren Rücken zu schwingen, um gemeinsam zum NABU zu fliegen. Dort angekommen schilderten die Tiere die Katastrophe auf der Wiese. Der Mann vom NABU wurde schnell tätig. Wie schon die Eule es vorgeschlagen hatte, ließ er die verseuchte Erde abtragen und samt Farbe,

Waschbenzin und Pinsel fachgerecht entsorgen. Die Mistkäfer besserten ihr Heim aus. Der Eule konnte nicht geholfen werden, sie blieb blau.

Karl wollte es nicht dabei belassen. Er fand es ungerecht, dass Familie Meier ihren giftigen Müll in die Umwelt entsorgte und er, Karla, die Eule und die Wiesenpflanzen darunter zu leiden hatten. Er sah nicht ein, warum der Mann vom NABU die Wiese rettete und Familie Meier davon anscheinend nicht einmal etwas mitbekam. Und so musste die Eule die Käfer erneut zum NABU fliegen. „Ich will Gerechtigkeit!“, forderte Karl. Der Mann vom NABU schmunzelte, war aber Karls Meinung. „Und wie soll das aussehen?“, fragte er. Karl führte aus, dass kein Mensch einem Mistkäfer zuhören würde, deshalb müsse man stärkere Maßnahmen als ein Gespräch ergreifen. „Am besten schreiben wir in großen blauen Buchstaben Käfermörder an ihre Hauswand!“, platzte es aus Karl heraus. Der Mann vom NABU lachte, schüttelte den Kopf und antwortete: „Ich werde mit Familie Meier reden und ich überlege mir auch noch etwas Besonderes. Versprochen.“

Während der Mann vom NABU mit Familie Meier redete, was ziemlich lange dauerte, warteten die Käfer und die Eule auf dem Ast eines Baumes sitzend. Sie hatten die Haustür der Meiers genau im Blick. Als sie sich öffnete, sahen sie zuerst den Mann vom NABU und dann kam die ganze Familie Meier zum Vorschein. Opa Meier und Oma Meier, Vater und Mutter Meier, die drei Meier-Kinder und sogar Onkel und Tante Meier. Alle trugen weiße T-Shirts, auf denen in großen blauen Buchstaben geschrieben stand: Wir lieben Mistkäfer und die blaue Eule!





Ein Spaziergang, der alles veränderte

Marie-Theres Ehrmann, 22 Jahre, Kupferzell

„Oh nein, Frau Weber ist schon wieder abgehauen“, schimpfte die Schwester leise vor sich hin und zog dabei genervt die Augenbrauen in die Höhe. Herr Konrad hob den Kopf und erwachte aus seinem Tagtraum. „Kann ich helfen?“, fragte er vorsichtig. Die Schwester blickte erstaunt in seine Richtung und wusste zunächst nicht, wie sie sich verhalten sollte, dann lächelte sie überrascht und meinte: „Ihre Zimmernachbarin Frau Weber hat erneut unbefugt das Heim verlassen und eigentlich müsste ich sofort los und sie suchen, jedoch habe ich auch hier noch jede Menge Arbeit zu erledigen.“

Herr Konrad überlegte kurz und erwiderte nun: „Ich übernehme das, ich werde Frau Weber schon finden und sie wohlbehalten zurückbringen. Ein bisschen frische Luft kann vielleicht auch nicht schaden.“ Die Schwester nahm sein Angebot zwar zögerlich, aber dennoch dankend an. Herr Konrad erhob sich nun von seinem Stuhl im Gemeinschaftsraum, ging langsam in sein Zimmer und holte sich noch schnell ein paar Sachen zum Drüberziehen, bevor er sich auf die Suche nach Frau Weber begab.

Mit dem Aufzug fuhr er nach unten und als die Schiebetür aufging strömte ihm schon die frische Frühlingsluft entgegen. Herr Konrad seufzte: Wie lange hatte er wohl dieses Gebäude schon nicht mehr verlassen. Ende Februar hatte seine Tochter ihn zuletzt besucht und ihn dann auf einen Kaffee



in die nahegelegene Eisdielen eingeladen, das war nun auch schon wieder Wochen her. Als er die mit den verschiedensten Naturgerüchen angereicherte Luft einzog, hatte er das Gefühl wieder jung und fit zu sein. So als ob sein Körper neu aufzutanken würde. Er war ganz aufgeregt und begab sich voller Vorfreude auf seine Suchaktion ins Freie.

Zunächst blickte er sich um und überlegte. Das Heim lag abseits der kleinen, idyllischen Gemeinde im schönen Mecklenburg-Vorpommern. Entweder hatte sich Frau Weber Richtung Ortsmitte oder eben in die gegenteilige Richtung in die weite Natur begeben. Herr Konrad war sich ziemlich sicher, dass er Frau Weber auf einem der vielen kleinen Wanderwege finden würde.

Er beschloss einfach mal, der Nase nach geradeaus zu gehen und machte sich innerlich freudig und gespannt auf den Weg. An den Parkplätzen für Besucher und Mitarbeiter vorbei, Richtung Grün, Grün, Grün. Es war jetzt Mitte Mai und die Bäume erstrahlten in einer weißen Blütenpracht. Der Duft von leuchtend weißen Apfel- und Birnbäumen kam ihm entgegen und erinnerte ihn an seine Jugend in der er immer einen langen Schulweg hatte und auch damals schon die herrliche Natur genoss. Sein Vater hatte immer gesagt: „In der Natur zeigt Gott den Menschen seine Wirklichkeit.“ Als Kind hatte er diesen Satz noch nicht ganz verstanden und über dessen Inhalt oft gegrübelt. Doch jetzt hatte er das Gefühl, in diesem Augenblick die Wahrheit dieser Aussage an seinem eigenen Leib zu erleben.

Die Wanderwege, die sich in die weite Ebene erstreckten, bestanden nur aus einer Menge Steine, Schotter und Kies. Es war zwar nicht immer einfach, für einen alten Mann wie ihn, darauf zu laufen und vor allem noch nebenher nach seiner entflohenen Zimmernachbarin Ausschau zu halten, jedoch knirschte der Weg bei jedem seiner Schritte und es war, als ergäbe sich daraus ein leiser Taktschlag. Hinzu kam das Singen der verschie-

densten Vogelarten, die in dieser Region sehr verbreitet waren und zusammen ergab sich daraus eine Art Frühlingsmelodie. Herr Konrad fing leise an, vor sich hin zu pfeifen und zu summen. „Was für ein herrlicher Tag!“

Zunächst sah er niemanden weit und breit, doch nach einer Weile begegnete er einer Familie, die er schon von Weitem glücklich lachen hörte. Der kleine Bub rannte einem Feldhasen hinterher und versuchte ihn einzufangen, doch der Hase schlug ein paar Haken und war in Windeseile davongehüpft. Herr Konrad schmunzelte und die Eltern des Jungen erklärten ihm freundlich: „Tom wollte den Hasen streicheln, der hatte jedoch etwas anderes im Sinn.“ Als Tom traurig zurück kam,



strich Herr Konrad ihm über den Kopf und meinte tröstend: „Meister Lampe musste sicher schnell nach Hause und hatte deshalb keine Zeit für dich.“ Tom guckte erst verdutzt und grinste Herrn

Konrad dann mit einer großen Zahnlücke frech an „Mhm, vielleicht haben Sie recht, aber das nächste Mal bin ich schneller.“

Als Herr Konrad um die nächste Biegung kam, lag vor ihm ein kleiner Teich, der über und über mit Seerosen bedeckt war. Ein Angler saß im Schatten einer großen Eiche, die ihre Äste im Wind bewegte und schien tief in seinen Angelsport versunken zu sein. Er schreckte hoch, als Herr Konrad sich ihm näherte. „Na, schon etwas gefangen?“, meinte dieser. „Nein, noch nicht, aber das macht nichts. Ich genieße einfach den Tag, die Natur und das herrliche Wetter.“ Das stimmte, die Sonne verbreitete zwar eine wohlige Wärme und lies die Stellen des Sees, die neben den Seerosen herausschauten in hellen Farben glitzern. Jedoch war es auch nicht zu heiß und eine angenehme Brise wehte sacht dahin. Herr Konrad nickte zustimmend und blickte sich wieder suchend um. Doch noch immer gab es von Frau Weber keine Spur. Wo mochte sie nur sein? Hatte sie sich etwa so weit vom Heim ent-



fernt?

Plötzlich kratzte etwas an seinem Bein. „Nanu, was war denn das?“ Ein kleiner schwarzer Hund blickte ihn mit großen Augen an und kläffte einmal laut, bevor er dann schwanzwedelnd davonrannte. Herr Konrad lachte und dachte: „Das war wohl auch ein kleiner Ausreißer, so wie Frau Weber, hoffentlich findet ihn sein Herrchen bald.“ Und schon rannte eine junge Frau gehetzt daher und blickte schnell suchend um sich. Herr Konrad wies in die Richtung, in die der Hund davongelaufen war. „Dorthin hat sich ihr kleiner schwarzer Freund begeben“, sagte er und die Frau dankte, hob grüßend die Hand und machte sich rasch weiter auf die Suche.

Auch Herr Konrad setzte seinen Weg fort, zwischendrin sammelte er am Wegesrand ein paar Blumen auf. Er war zwar kein Florist von Beruf gewesen, doch betrachtete er am Ende stolz sein Werk und dachte, dieser Wiesenblumenstrauß müsste sicherlich jeder Frau gefallen. Er grinste in sich hinein, früher hatte er gerne geflirtet, doch als er seine Frau kennen lernte, war sie die Einzige gewesen, die ihn von da ab interessiert hatte. Leider hatte sie ihn viel zu früh verlassen und kurz nach ihrem Tod hatte er das Heim bezogen, weil er nicht mehr alleine zurechtkam und er wollte auch nicht. Teilweise hatte er wohl jeden Lebensmut verloren gehabt, doch nun wollte er daran etwas ändern. Es gab doch immer noch etwas auf dieser Erde, das ihn erfreute und das war die Erde an sich. Wundervoll und perfekt geschaffen. So wie der kleine Marienkäfer, der nun an einem Blütenstängel entlangkrabbelte, seine Flügel ausbreitete und sich in die weite Welt begab.

Plötzlich hörte er ein lautes „Muh!“ Neben ihm erstreckte sich eine riesige Weide auf der eine Herde voll brauner Kühe graste und was entdeckte er mittendrin? Mittendrin saß eine glücklich lächelnde Frau Weber. Herr Konrad brach laut in Lachen aus, schon lange hatte er nicht mehr so von Her-

zen gelacht, aber dieser Anblick war einfach zu komisch. Frau Weber litt seit mehreren Jahren an starker Demenz und war schon öfters den Schwestern des Heims entwischt. Er war sich jedoch sicher, dass keine Schwester sie bis jetzt auf einer Kuhweide wiedergefunden hatte.

Herr Konrad schob das Gatter auf und näherte sich vergnügt Frau Weber, die mit ihren Gedanken ganz woanders zu sein schien. Dann setzte er sich neben sie, nahm sie in den Arm und sagte: „Danke, dass sie mir so etwas Wunderbares geschenkt haben.“ Frau Weber blickte in seine Augen und sagte leise, fast flüsternd: „Ja, es ist einfach wunderschön hier.“

Nach einiger Zeit machten sie sich Hand in Hand auf den Heimweg, doch Herr Konrad war sich sicher, dass dies nicht ihr letzter Spaziergang gewesen war und von nun an würde er so oft es möglich war mit Frau Weber gemeinsam in die Natur gehen und die Wirklichkeit Gottes genießen.





Ein Tag im Leben von Viridula

Annina Spitzner, 35 Jahre, Leipzig

Der nebelschwere Vorhang hebt sich schleiernd über eine grüne Bühne. Erste Sonnenstrahlen stimmen an zum morgendlichen Kristall - Orchester der tausendschön funkelnden Tautropfenharmonie. Ich nehme Platz im Ballsaal. Tiefe Töne rauschender Waldränder begleiten die Sopranisten der gefiederten, in die Höhe tanzenden Jäger. Gebt acht, summende Gefährten!

Vibrierender Glanz kündigt vom leisen verdunstenden Höhepunkt. Ein letztes Strahlen, dann schwüler Abgang der vergänglichen Diven.

Es wird Zeit. Ich putze die feuchten Spuren der

Nacht von den Flügeln und starte brummend die Motoren. Ich hebe ab. Kleiner wird das Theater der allmorgendlichen Aufführung. Der Sonne folgend überfliege ich saftige heimatliche Lande in Smaragd- und Gelbgrün. Wohlig fühle ich mich hier. Was mir fehlt zum Glücklichein, ist eine Partnerin. Strahlend soll sie sein. Leuchtendes Grün ist mein Wunsch.

Libellen, freundlich, akrobatisch, begegnen mir. Artisten der Lüfte fliegen rückwärts, stehend schwerelos. Ich wünschte, ich könnte das auch.

Ich lass mich nieder und blicke in sanftes großmütiges Braun. Riesig sind diese Gefährten. Sagen früherer Zeiten erzählen von Auerochsen und Urhindern. Gejagt und verdrängt treten nun diese Heckrinder das Erbe der landschaftsformenden





Schergewichte an.

Durchstarten. An Höhe gewinnend, lass ich mich alsbald über den Saum der Wälder hinuntergleiten und erstarre herzasend beim Anblick der gigantischen Achtbeinigen, die in ihrem tödlichen Netzwerk lauert.

Menschenhand - wird mir bewusst. Der Mensch beginnt, sorgloses Handeln zu ersetzen. Die Lehre

ist sein Anliegen. Forscherdrang und Experimentierfreude der kindlichen Natur ist geweckt und veranlasst zu solchen Bauten. Das noch unschuldig leere Gefäß wird mit Wissen gefüllt.

Genug.

Sengende Hitze überwältigt anderes Verlangen. Zurück. Ich lande vorfreudig auf heimatlichen Wiesen.



Anmerkung: Zum Außengelände des Agenda - Zentrums „Wiesen-Welten“ des Natur- und Umwelt parks Güstrow gehört eine überdimensionale Spinnenskulptur, auf die in der Geschichte Bezug genommen wird.





Krakower Eiche

Hermann Schierstedt, 83 Jahre, Güstrow

Haarfeine Fäden, Geflechte,
Seile, Wurzeln, Stränge - mehr als
armdick - saugen dir
Kraft aus der Erde, treiben deinen
Stamm dir fest in die Höh' mit
Ästen, selber wie Bäume und Kronen
voll Laub - trotzend den Wettern
und Winden...

Aus einer Eichel heraus
hat dich wachsen lassen die
Zeit - stark und mächtig...

Sturmbrüche machten dich hart.
Schwarznarbig - am Herzen vorbei -
schlug dich einst feurig ein Blitz.
Aufgebläht quell'n dir noch heute
Bälle von Krebs aus dem Gefurch
deiner Rinden - und dennoch,
du lebst, immer hast du
dich selbst überwunden...

Vor dir, lieber Baum,
neigt sich in Liebe und Achtung
ein Mensch...



Ein alter Baum auf der Wiese

Carl Venzmer, 14 Jahre, Rostock

Vor 380 Jahren fiel ich als Eichel auf die Erde. Ich fing an zu keimen und zu wachsen. Aus einem winzigen Trieb wurde ich zu einer ganz kleinen Eiche. Jedes Jahr wurde ich dicker und größer. Heute bin ich ein riesiger Baum auf einer wunderschönen großen Wiese. Mich besuchen viele Menschen und Tiere. Einige machen Picknick, andere klettern in meinen Ästen herum. Wildschweine fressen

meine Eicheln, die im Herbst abgefallen sind. Einmal im August kam ein kleines Mädchen mit einer Decke und setzte sich in meinen Schatten. Es lehnte sich an meinen gewaltigen Stamm und fragte mich: „Kannst du mir einen Teil aus deiner Geschichte erzählen?“ Ich antwortete: „Sicher kann ich das“, und legte los: „Als ich noch ganz klein war, vielleicht ein bis zwei Meter hoch, kam ein riesiger Hirsch. Er hatte ein gigantisches Geweih mit gefährlich spitz aussehenden Enden. Ich dachte schon, der rennt mich um und machte mich ganz





klein. Aber so schlimm wurde es dann doch nicht. Dem Hirsch juckte das Fell und er rieb sich an meinem Stämmchen. Beinahe fielen meine zartgrünen Blätter ab. Als der Hirsch fertig war, bedankte er sich und ging seines Weges. In den vielen Jahren danach kamen oft Tiere, um sich an meinem Stamm zu kratzen und zu jucken“.

Das Mädchen lachte und fragte nach einer weiteren Geschichte, die ich mit Vergnügen erzählte:

„In dem Jahr, in dem der große, schwere Sturm war, kam ein Junge auf die Wiese, mit einem wunderschönen bunten Drachen. Er hatte einen ganz langen Schwanz und lachte mich mit seinem gemalten Gesicht freundlich an. An diesem besagten Tag war es, wie schon erwähnt, sehr stürmisch. Ich schloss die Augen, nickte so vor mich hin und ließ mich vom starken Wind hin und her schaukeln. Plötzlich zog es in einem meiner Äste. Ich schaute ärgerlich hoch und sah den Drachen in meiner Krone. Der Junge stand unter mir und zog ganz verzweifelt an der langen Drachensehne. Doch der schöne Drachen wickelte sich so nur noch fester um einen meiner höchsten Äste. Der Junge machte Anstalten, an mir hochzuklettern, aber es war viel zu stürmisch und er wäre einfach weggeblasen worden. Er tat mir leid. Also rüttelte ich ein paar Mal kräftig und der schöne Drachen kam frei. Der Junge lachte glücklich und zog mit seinem bunten Freund von dannen. Ich habe ihnen noch lange hinterhergeschaut.“

Das Mädchen stand auf und vertrat sich die Beine, indem es dreimal um mich herum lief und setzte sich wieder hin. „Und was machst du im Winter?“, fragte das Mädchen und schaute zu mir hoch. „Da schlafe ich“, antwortete ich, „denn die Tage sind dunkel und kurz und nur selten steckt ein Reh oder ein Fuchs seine Schnauze aus dem geschützten Wald. Einmal war der Schneesturm so stark, dass ich gar nichts mehr sehen konnte und es hat Wochen gedauert, bis die meterlangen Eiszapfen wieder verschwunden waren. Im Frühling dann

wache ich wieder auf. Alles fängt an zu summen und zu blühen. Jedes Frühjahr steht ein kleines Nest von Anemonen an meinem Stamm und mit der Zeit kommen auch die Vögel wieder in meine Äste zurück. Die weitgereisten Störche erzählen mir von Südafrika und stellen sich dann an den Teich und halten Ausschau nach den Fröschen. Die Kraniche balzen auf der Wiese und Hirschkäfer krabbeln auf mir herum. Der Frühling ist meine Lieblingsjahreszeit.“

Plötzlich ertönt ein Ruf: „Anne komm. Wir gehen weiter!“ Das Mädchen läuft in Richtung Wald und schaut noch einmal mit einem Lächeln zurück. Ich sehe ihr hinterher. Eine Amsel setzt sich in meinen allerhöchsten Ast und fängt an zu singen.





Wiesenimpressionen

Jana Ostrzinski, 38 Jahre, Berlin

Ein schwerer feuchter Geruch lag in der Luft. Marleen atmete tief durch. Sie reckte und streckte sich. Grashalme piksten an ihrem linken Ohr. Neugierig drehte sie den Kopf.

Ein kleiner Marienkäfer krabbelte auf einem Blatt. Wie viele Punkte er wohl hat? Früher, als Marleen noch mit ihrer Freundin im Garten spielte, zählten sie die Punkte. Dann verkündeten sie vergnügt: „Er ist drei, denn er hat drei Punkte.“

„Drei“, dachte sie. Komisch, dass sie jetzt an drei denken musste. Wie zornig war sie immer, wenn sie in der Schule mal eine drei bekommen hatte. Jetzt hatte sie drei Kinder und der Kleinste war drei. „Drei“, dachte sie und betrachtete die Flügel

des Marienkäfers. Aber sie war zu faul, das alte Kinderritual zu wiederholen. Wohlig reckte sie ihren Rücken.

Anfangs hatte sie auf einem schicken modernen Gartenliegestuhl gelegen. Den hatten ihr die Schwiegereltern überlassen. Holz, echtes Holz, Teak gebeizt, mit Fußteil und extra hoch in der Rückenlehne. Schon das Aufbauen war ein Akt. Und schwer war der Stuhl... Die Lehnen ließen sich verstellen, das Fußteil auch. Aber nachdem Marleen endlich die richtige Sitzposition eingenommen hatte, gab es einen unsanften Ruck und sie knallte nach hinten. „Mist“, hatte sie geflucht und dann ihren Kopf festgehalten. Das tat aber weh.

Entnervt hatte sie ihre Decke gegriffen und auf den Boden gelegt. „Egal“, hatte sie gesagt und sich





auf die Decke gelegt. „Nur fünf Minuten“, hatte sie geseufzt und in den Himmel geschaut.

Da zogen sie dahin, die weißen Schäfchenwolken und sahen die Welt. Sie lag auf der Decke und hatte ihre Strümpfe abgestreift. Die Grashalme kitzelten an ihren Füßen. Eine Grille zirpte. Die Wolken zogen jetzt noch schneller. Sie sahen aus wie Zuckerguss und die ersten Schäfchen wurden eingeholt von einem großen Berg. Müde schloss sie die Augen und atmete den angenehmen feuchten Geruch der Wiese. Sie wackelte mit ihren großen Zehen und schaute nach unten. Kleine Gänseblümchen betten ihre Füße ganz weich. „Nur fünf Minuten“, dachte Marleen.

Und schloss wieder ihre Augen. Eine leichte Brise streifte ihre Wange. Alles war ein wenig wie früher. Der Garten ihrer Großeltern, die Gerüche und das Rauschen der Blätter. Sie streckte ihre Arme und fühlte den feuchten Boden. Aber es war nicht wie früher. „Spätestens jetzt hätte ihre Großmutter sie entdeckt und geschimpft: „... der nasse Boden Kind, du wirst dich erkälten und keine Strümpfe an...“. Eine Träne lief über ihre Wange, dann noch eine und noch eine... Sie war erwachsen und manchmal fehlte ihr, dass ihr einer sagte: „Pass auf dich auf“. „Alles Quatsch“, dachte Marleen und wischte die Tränen weg, „Quatsch mit Soße“. „Nur fünf Minuten“, hörte sie sich selber sagen und drehte sich auf die Seite. Die Wiese war satt grün und leuchte in weißer Pracht. Der Klee blühte und eine Biene näherte sich einer Blüte. „Welche nur,

welche nur? ...“, dachte

Marleen. Die Biene traf

ihre Wahl. Müde

legte Marleen ihren

Kopf erneut auf ih-

ren Arm. Die Decke

war nun schon etwas

feucht und die Wiese roch noch intensiver nach Feuchtigkeit. Eine

Ameise machte sich auf den Weg.

Sie kletterte über einen kleinen Halm und marschierte geradezu weiter. „Emsig, emsig“, dachte Marleen.

Sie krümmte ihren Rücken. Es war jetzt doch schon sehr kalt. Die Halme rauschten und sie spürte einen leichten Luftzug an ihrem Ohr. „Hier bist du“, sagte ihr Mann. „Du wirst dich erkälten“ und küsste sie zärtlich auf den Arm. Die Decke war inzwischen ganz feucht und ihr Rücken kalt. Liebevoll strich er ihr eine Haarlocke aus der Stirn und sagte: „Komm ins Haus. Du frierst.“ Müde tapste sie durch das kalte, feuchte Gras, drehte sich um und sagte: „Bis morgen“.

Anmerkung: Frau Ostrzinski erhielt den Preis zusammen mit ihrem elfjährigen Sohn Christoph.





„Wiesen-Welten“

Marieke Wagener, Klasse 6 b, der Regionalen Schule „Tom Beyer“, Göhren/Rügen

Im Sommer ist Maria weggelaufen. Maria ist ein brauner Dackel. Inzwischen ist es aber schon Herbst und Maria ist immer noch verschwunden. Sie ist jetzt bestimmt in der weiten Welt. Vielleicht auch schon in Frankreich! Und das stimmt sogar! Maria ist in Frankreich. Sie läuft durch eine von Tau bedeckte Wiese. Doch plötzlich bleibt sie stehen... Hat sie etwas gesehen? Ja! Vielleicht siehst du es auch - ein kleines Ahornblatt. Es ist rötlich gefärbt und hat einen weiten Weg hinter sich. Der Wind hatte es vom Baum genommen, wo es im Frühling aus einer Knospe gewachsen war und im Sommer hellgrün leuchtete. Aber jetzt im Herbst hatte es seine Zeit abgenutzt und wehte über Felder, Wälder, Gärten, Wiesen und Grundstücke hinweg. Tiere, wie zum Beispiel der Fuchs, hatten das Ahornblatt gejagt. Manche Tiere hatten es auch

gefangen, aber sie ließen es wieder los, weil es nicht mehr so gut schmeckte. Das Ahornblatt hieß übrigens Anna. Doch heute sollte es anders sein. Anna lag auf der Wiese und über ihr schaute Maria auf sie herunter. Maria mochte alte Blätter. Nun senkte sie ihren Mund und wollte nach Anna schnappen, doch plötzlich kam ein Windstoß und Anna war gerettet. Maria ärgerte sich, weil ihr so ein leckerer Bissen entgangen war. Sie jaulte auf. Anna schwebte über die schönen grünen Wiesen, wo auch der Baum stand, wo sie ihre schönen Tage im Frühling, Sommer und Herbst erlebt hatte. Sie erinnerte sich daran. Auf der Wiese blühten die letzten Gänseblümchen. Sie genoss den Anblick der Natur und ihre Freiheit. Sie schwebte, schwebte und schwebte immer weiter...

Anmerkung: Die Schüler der 5. und 6. Klassen erhielten den Preis gemeinsam für alle eingesendeten Beiträge. Diese Geschichte wurde stellvertretend ausgewählt.



